

Lebendiges Evangelium – Juli 2007

15. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C (15. Juli 2007)

Lukasevangelium 10, 25-37

Der Text (Lk 10, 25-37): **Der barmherzige Samariter**

25 Da stand ein Gesetzeslehrer auf, und um Jesus auf die Probe zu stellen, fragte er ihn: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?

26 Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz? Was liest du dort?

27 Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.

28 Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben.

29 Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

30 Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halb tot liegen.

31 Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter.

32 Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter.

33 Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war.

Als er ihn sah, hatte er Mitleid,

34 ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie.

Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.

35 Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.

36 Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?

37 Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat.

Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!

Zugänge zum Text

- Diese *Beispielergählung vom barmherzigen Samariter* begegnet uns im Rahmen eines Streitgesprächs über die wichtigste Weisung Gottes als Weg zum erfüllten Leben. Solche *Streitgespräche über theologische Fragen* waren damals unter den Schriftgelehrten und Gesetzeslehrern eine beliebte Beschäftigung. Allerdings war es nicht üblich, in einem theologischen Disput einfach eine Geschichte zu erzählen und damit dem Gesprächspartner neue Einsichten zuzuspielen.
- *Jericho* war eine Priester- und Levitenstadt, etwa 27 km von Jerusalem entfernt, in der Jordansenke gelegen – eine sehr fruchtbare Oasenstadt. *Der Weg von Jerusalem zum 1000 Meter tiefer gelegenen Jericho* führte durch die höhlen- und schluchtenreiche Felswüste Judas, die berüchtigt war wegen der Hitze und wegen häufiger Raubüberfälle. Ohne rasche Hilfe war ein Verwundeter in dieser extrem heißen Schlucht dem sicheren Tod ausgeliefert.

- *Die Priester und Leviten* waren Beamte des Jerusalemer Tempels, die in achttägigem Wechsel ihren amtlichen liturgischen Dienst versahen. Gerade von ihnen hat das jüdische Gesetz ein Höchstmaß an kultischer Reinheit gefordert. Daher sollten sie nach Möglichkeit jeden Kontakt mit Toten und Sterbenden meiden. Darüber hinaus standen Priester und Leviten beim Volk nicht in Achtung, weil sie als selbstgerecht, arrogant, egoistisch und wenig fromm galten.
- *Das Mischvolk der Samariter* entstand nach der Zerstörung des Nordreichs Israel im Jahr 722 v.Chr. Die Samariter hielten am einheimischen Jahweglauben fest, trennten sich später von den Juden und erkannten den Tempel von Jerusalem nicht an. In den jüdischen Synagogen wurden die Samariter verflucht; sie galten nicht als zeugnisfähig vor Gericht und man nahm von ihnen keine Dienste an. Zur Zeit Jesu hatte der gegenseitige Hass einen Höhepunkt erreicht.
- *Wein und Öl* galten damals in der Volksmedizin als Mittel zur Unterstützung des Heilungsprozesses – Wein als Desinfektionsmittel, Öl als Linderungsmittel.
- *Die Kernbotschaft dieser Beispielerzählung* liegt darin, dass Jesus die Frage des Gesetzeslehrers: „Wer ist mein Nächster?“ herum dreht und in die Frage verwandelt: „Wer wurde dem, der unter die Räuber fiel, zum Nächsten?“ Jesus fragt also vom Opfer her, das gerade in seiner Notsituation einen Nächsten braucht, der ihm beisteht. Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser Evangeliumsstelle ist die starke Betonung, die Jesus auf das Handeln legt – der Begriff „handeln bzw. tun“ kommt im Text viermal vor. Hier wird deutlich: Nach Jesu Botschaft kommt es bei der Nächstenliebe nicht auf Sympathie, Zuneigung oder Freundschaft an, sondern einzig auf das konkrete, Beistand leistende Tun der Liebe.

Fragen zum Gespräch

- In welcher Person oder Personengruppe erkenne ich mich bzw. mein Verhalten wieder?
- Welche Erfahrungen mache ich in meinem Arbeitsalltag, wenn ich mich von der Not der Mitmenschen zum Nächsten bestimmen lasse – vor allem dann, wenn ich gegen bestimmte „Gesetze“ verstoßen muss, um meinem Nächsten beizustehen?
- Welche Rolle spielt bei mir die Sympathie, die politische Gesinnung oder die Religionszugehörigkeit in der Ausübung der Nächstenliebe?
- Welche Menschen fallen heute in unserer Gesellschaft unter die Räuber?
- Altbischof Franz Kamphaus hat einmal gesagt: *„Es geht nicht nur darum, dem unter die Räuber Gefallenen zu helfen, sondern auch darum, die Strukturen der Räuberei zu überwinden.“* Wie können wir als KAB heute dazu beitragen, solche „Strukturen der Räuberei“ in unserem Land und in der Welt aufzudecken, öffentlich anzuprangern und zu überwinden helfen? Was heißt für uns konkret eine solche „politische“ Nächstenliebe?
- Welche Möglichkeiten zum konkreten Handeln sehen wir vor Ort, um denen, die „unter die Räuber gefallen sind“, beizustehen?

Gebet – Impuls – Lied

Die Welt verändern

Die Welt verändern klingt vielen christlichen Zeitgenossen blasphemisch genug in den Ohren.
 Als ob nicht der Heiland gekommen wäre
 - meinen sie -

um uns nach diesem irdischen Jammertal
himmlisch getröstet in sein Reich heimzuholen.
Als ob nicht sein Reich
- meine wiederum ich –
hier auf Erden uns zukommen solle.

Reihen wir das Christentum ein
in die endlose Schlange jener Philosophien und Weltanschauungen,
die an der Welt und am Menschen nur herumgedeutelt haben,
ohne etwas von seiner Not zu lindern,
oder etwas von seinem Elend zu nehmen?

Haben wir ein Recht,
Arme und Unterdrückte auf ein trostreiches Jenseits zu verweisen
und sie ungetrost zu belassen.

Sind wir nicht feine Schlaumeier,
wenn wir arm und reich als gottgewollte Gegensätze hinstellen
und durch Nächstenliebe zu mildern suchen?

Wird nicht die christliche Nächstenliebe
als systemstabilisierender Faktor
- wie unsere linken Freunde meinen –
zum Handlanger ungerechter Gesellschaftssysteme?

Kastrieren wir nicht das Christentum und seine schöpferische Kraft,
wenn wir das „*Selig, ihr Armen*“ bloß auf den Himmel hin deuten?

Bleibt nicht jede Nächstenliebe verlogene Oberflächenkosmetik,
wenn wir wohl den Armen helfen, nicht aber die Armut verhindern?

Haben wir ein Recht, das Brot zu brechen, das Christus ist,
wenn allenthalben Brot fehlt?

Haben wir ein Recht, den Himmel zu predigen,
wenn vielen diese Erde zur Hölle wird?

Dazu gibt es die Gewerkschaft – höre ich sagen –
wir sind eine Religionsgemeinschaft,
wir beten und singen und feiern unseren Gottesdienst,
wir sagen den Menschen, was gut ist und böse.
Aber durchführen, nein, das müssen sie schon selbst!
Wir sprechen von den ewigen Wahrheiten – höre ich sagen –
wir predigen das, was bleibt, was hinter den Dingen steht,
wir reden über den Sinn des Lebens, von unserer letzten Bestimmung und so....

Da war aber euer Jesus glaubwürdiger
- würden unsere linken Freunde antworten -,
der hat sich mit dem System angelegt, mit den Reichen und Etablierten,
der hat sich umbringen lassen für seine Idee!
Ist er vergeblich gestorben?

Text von Peter Paul Kaspar